



„Wir texten“: Einfache Gedichte aus der Feder von Kindern mit Sprachproblemen

Birgit Jackel

Unsere Schüler im Primaralter zeigen sich kreativ, haben Fantasie und können sich so manches vorstellen. Im Umgang mit Kinderliteratur sieht die Neurowissenschaftlerin Maryanne Wolf einen Weg, diese Kompetenzen zu erweitern und zu fördern: „Wir fahren vielleicht nie mit einem Heißluftballon, gewinnen nie ein Rennen mit einem Hasen und tanzen nie mit einem Prinzen, bis es Mitternacht schlägt, aber Geschichten in Büchern erzählen uns, wie sich dies anfühlt“ (Wolf 2009, S. 103). Hier ist die rezipierende Seite im ästhetischen Bildungsprozess angesprochen. Was aber können wir im schulischen Bereich anbieten, um die produktive Seite, das eigene Formulieren – mündlich wie schriftlich – in einfachen Formen zu fördern? Im Folgenden sollen Hilfestellungen für das Verschriftlichen eigener Ideen in schlicht strukturierten Gedichten vorgestellt werden als *ein* Baustein emergenter Literalität und zugleich Sprach- und Sprechförderung. Diese Vorschläge gilt es im Einzelfall auf Evidenz zu prüfen.

Kompetenzorientierter Anfangsunterricht in ästhetischer Erziehung

Ist das Elementaralter gekennzeichnet durch „konzeptionelle Mündlichkeit“, quasi durch die „Sprache der Nähe“ (Wildemann & Vach 2013, S. 34), geht es im kompetenzorientierten sprachlichen Unterricht ab der Primarstufe unter anderem um Gesprächserziehung und Schriftsprachlichkeit in der so genannten Bildungssprache; auch im Hinblick auf literarische Texte. Zu den Vorläufer-Erfahrungen literarischen Lernens zählen Bilder- und Kinderbücher, Hörspiele und -bücher, Lieder, Klatschverse und Kindergedichte; letztere vorwiegend mit

Paarreimen. Hier knüpft der schulische Anfangsunterricht ästhetischer Erziehung mit einfachen literarischen Texten an. Lypp hat den Begriff der Einfachheit in die Kinder- und Jugendliteraturtheorie eingebracht: Einfach ist der Text, „der durch eine begrenzte Zahl elementarpoetischer Mittel strukturiert ist und auf diesem Weg Themen ... in vereinfachter Form darbietet“ (Lypp 2006, S. 93).

„Einfach“ meint im vorliegenden Kontext einerseits eindeutige, ganz konkrete Textaussagen – ohne Ambiguitäten, ohne Varianz bezüglich des Verstehensspielraums –, sodass der Sinnbildungsprozess eng an das wörtlich zu Verstehende gebunden ist (Bartnitzky 2014, S. 141; Wildemann & Vach 2013, S. 38). „Einfach“ meint andererseits eine schlichte Struktur, die von den Schülern gut nachvollziehbar und in Parallelismen nachkonstruiert werden kann (Gmachl 2014; Bredel & Pieper 2015), sodass besonders Schüler mit Sprachproblemen ihre Gedanken beispielsweise in die ästhetische Form eines Gedichtes einfließen lassen können.

Denn bei unseren Schülern mit Sprachförderbedarf mangelt es nicht an Fantasie und Ideenreichtum. Haben sie Probleme auf morphologisch-syntaktischer und semantisch-lexikalischer Ebene, dann fehlen ihnen wichtige Determinanten der Erzählfähigkeit wie zeitlich oder logisch korrekte Abfolgen, Beschreibungen von Emotionen und im Hinblick auf Satzstrukturen unter anderem das Bilden von Nebensätzen oder das Verbalisieren von inhaltlichen Beziehungen. Sie haben oft Probleme mit der Struktur einer zu erzählenden Geschichte – mit inhaltlichen Zusammenhängen (Kohärenz) und/oder mit den inhaltlichen Verknüpfungen verschiedener Textelemente (Kohäsion) (Spruit 2015, S. 36). In diesen Fällen stel-

len monologische Formate eine zu große Hürde dar. Deshalb gilt es zunächst, einfache sprachliche Strukturen anzubieten und nachbilden zu lassen, mit denen sie ihre Textaussagen zum Ausdruck bringen können. Für eine derartige Annäherung an poetisch-literarästhetische Gestaltungsweisen eignen sich Gedichtformen, die leicht verständliche strukturelle Mittel benutzen wie Elfchen, ungereimte Mehrzeiler mit Wortwiederholungen, Haikus, Limericks und Akrostichons. In solchen Formaten wird alltagsweltliche Sprechweise so modelliert, dass sie zur Verschriftlichung literarischer Gestaltung taugt (Hauois 2015, S. 14-25), was nicht zur Trivialisierung der Lektüre führt (ebd. S. 24).

Das Zielverhalten ist die Kompetenz einer Ideenmanifestierung in Schriftsprache, die kreatives Sprach-Schaffen in einfachen, bildungssprachlich bedeutungsvollen Texten fördert. „Schreibkompetenz“ (nach Dahmen 2007, S. 4) bedeutet in diesem Kontext von Gedichtproduktion, das zu einem vorgegebenen Thema exemplarisch besprochene Schreibmuster aufgegriffen werden können.

Didaktische Überlegungen zum Gedicht als Schreibaufgabe

„Beim generativen Schreiben produzieren die Kinder auf der Basis vorgegebener Muster eigene Texte“ (Hahnemann & Philippi 2013, S. 127); gleichsam ein mimetisches Schreiben nach festen Regeln als verstehende Annäherung oder Einsicht in Strukturen (Bredel & Pieper 2015, S. 227-228). Beispielsweise kann als Vorgabe-Reim (Zeile 1) stehen mit zu erzeugenden Parallelismen (Zeilen 2, 3):